03. 10. 1928 Mi

3795

A:

T: Der kleine Hans und die Mundharmonika
- Unvorsichtige Wohltätigkeit



Ich hatte ihn lange nicht mehr gesehen.

Heute vormittag begegnete er mir auf der Neuen Brücke.

„Ich habe eben gesehen, wie Sie dem Blinden dort ein Geldstück in die Mütze warfen."

„So, das haben Sie gesehen?"

„Sie hatten vielleicht recht. Aber eigentlich soll man beim Wohltun vorsichtiger sein, als wir es in der Regel sind."

„Wie meinen Sie das?"

„Wieviel Häuser besitzen Sie schon?"

„Ich? Häuser?"

„Na ja, ich frage bloß. Also kein Haus. Würden Sie nun einem Bettler, der Ihnen seinen Hut entgegenstreckt, ein Almosen hineinwerfen, wenn Sie wüßten, daß er zwei oder drei Mietshäuser besitzt?"

„Erlauben Sie, Sie konstruieren sonderbare Fälle, um einem die Wohltätigkeit zu verleiden."

„Ich kenne einen Fall dieser Art. Ich habe einen andern erlebt, in dem mir meine Großmut übel aufgestoßen ist."

„Jetzt kommt wohl die Geschichte von der armen alten Witwe, in deren Strohsack man nach ihrem Tod fünfzigtausend Franken in Gold gefunden hat."

„Nein, aber die Geschichte von meinem kleinen Freund Hans."

„Da bin ich neugierig."

„Sie wissen ja, wo ich wohne?"

„Immer noch in Ihrer entzückenden kleinen Villa ...."

„In meinem Häuschen, wollen Sie sagen. Jawohl, da baue ich immer noch meinen Kohl und lehre die Amseln den „Guter Mond" pfeifen."

„Ich weiß, Sie waren immer musikalisch."

„Und Sie waren immer ein wenig vorlaut. Hören Sie endlich einmal zu und behalten Sie Ihre Unterbrechungen für sich. Also da wohne ich. Und neben mir wohnen Gärtnersleute, die außer Gott weiß wieviel andern Kindern auch den kleinen Hans haben.

Abends, wenn ich vor meinem Häuschen auf der Bank sitze und auf meiner Mundharmonika alte Volkslieder blase, Jetzt gang i an's Brünnele und Ach wie ist's möglich dann und Mädle ruck ruck ruck, dann stiehlt sich der kleine Hans von hinten herbei und lauscht voll Begeistrung.

Kürzlich war sein Namenstag, da fragte ich ihn, was er geschenkt haben wollte. Ein Mundspiel, sagte er.

Ich war einigermaßen gerührt und positiv geschmeichelt. Es schmeichelt einem immer, wenn man Schule macht. Hier hatte ich meinem Lieblings- und Leibinstrument einen Freund und Jünger geworben, es war ein Würzelchen von mir fort in fremdes Erdreich gesenkt.

Natürlich kaufte ich dem kleinen Hans seine Mundharmonika.

Hätte ich es nie getan! Hätte ich ihm lieber einen Straßenrenner, einen Satz Kaninchen, eine Kanone, ein Flugzeug gekauft!

Gestern abend saß ich auf meiner Bank und dudelte quietschvergnügt Weisen aus dem „Dreimäderlhaus" vor mich hin. Da, grade, wie ich aus Herzenlust das herzenbezwingende Lied von Wien in die Abendstille blase, geht es nebenan los: Ein Akkord hinaus und einer hinein, täh—tah — immer hinaus und hinein, hinaus und hinein, — täh—tah—täh—tah!

Was wollte ich tun! Ich hatte dem Hans das Instrument geschenkt, ich konnte ihm jetzt nicht verbieten, darauf zu blasen. Und er blies, Herrgottdonnerwetter, er blies, daß der ganze Limpertsberg davon widerhallte, daß die drei Mäderln und der Franz Schubert entsetzt in den Grünewald entflohen, und daß ich zwei Stunden lang, über Windmühle, Merl, Gasperich, Bahnhof, Grund, Clausen, Pfaffenthal und Crispinusfelsen lief, um mich zu beruhigen. Meine Mundharmonika habe ich am Zusammenfluß von Petruß und Alzette ins Wasser geworfen.

Seither weiß ich, daß man Wohltaten nur mit äußerster Vorsicht erweisen soll. Morgen!"

Mercredi 3.10.1928